

Vortrag von Johann Leitner
im Kriminalmuseum der Karl-Franzens-Universität Graz
am 14. Mai 2011
gelegentlich der Internationalen Nacht der Museen

Tausend und eine Nacht unterwegs mit Mördern, Räufern, Sittenstrolchen

Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen – so beginnt die **Geschichte** von tausendundeiner Nacht **von den zwei Brüdern** aus dem Geschlecht der Sasaniden, der eine **Schahrijâr**, König im Inselreiche von Indien **und** China, der andere **Schâhzamân**, König von Samarkand im Perserland. Jeder von ihnen herrschte in seinem Reiche gerecht über seine Untertanen, in hoher Freude und Glückseligkeit. In diesem Zustande lebten sie ununterbrochen zwanzig Jahre lang. Da bekam Schahrijâr Sehnsucht nach seinem jüngeren Bruder, und er schickte seinen Wesir aus, ihn zu holen, und Schâhzamân hörte und gehorchte und machte sich unverzüglich auf den Weg nach Indien und China. Aber um Mitternacht fiel ihm ein, dass er etwas in seinem Schlosse vergessen hatte. Deshalb kehrte er um und ging in sein Schloss; da fand er seine Gemahlin auf seinem Lager ruhend, wie sie einen hergelaufenen schwarzen Sklaven umschlungen hielt. Als er das sah, wurde ihm schwarz vor den Augen, und er sprach bei sich: „Wenn dies geschehen ist, während ich die Stadt noch nicht verlassen habe, wie wird diese Verruchte es erst treiben, wenn ich lange bei meinem Bruder in der Ferne weile?“ Darauf zog er sein Schwert, schlug die beiden auf dem Lager tot und machte sich wiederum auf die weite Reise.

Doch so groß auch die Wiedersehensfreude mit seinem Bruder war, nagte doch im Herzen Schâhzamâns die Schmach, die ihm von seiner Gemahlin widerfahren war, und tiefer Gram überkam ihn, und sein Leib ward krank und sein Gesicht bleich. Schahrijâr wollte ihn nun auf die Jagd mitnehmen, das sollte ihn aufheitern, doch Schâhzamân lehnte ab, so zog Schahrijâr allein auf die Jagd.

Als nun der allein zurückgebliebene Schâhzamân durch das Fenster in den Schlossgarten blickte, da öffnete sich die Tür des Schlosses, und heraus kamen 20 Sklavinnen und 20 Sklaven, und die Gemahlin des Bruders, herrlich in Schönheit und Anmut, schritt in ihrer Mitte, bis sie zu einem Springbrunnen kamen. Dort zogen sie ihre Kleider aus, und die Sklavinnen setzten sich zu den Sklaven. Die Königin aber rief: „Mas'ûd!“ Da kam ein schwarzer Sklave und umarmte sie, und auch sie schloss ihn in ihre Arme, und er legte sich zu ihr. Ebenso taten die Sklaven mit den Sklavinnen; und es war kein Ende das Küssens und Kosens, des Buhlens und Liebelns, bis der Tag zur Neige ging. Als nun Schâhzamân dies sah, sprach er bei sich: „Bei Allah! Mein Leid ist leichter als dies Leid. Dies ist noch ärger als das, was mir widerfahren ist.“ Da ward er frei von seiner Eifersucht und seinem Gram, und er aß und trank wieder, und die Gesichtsfarbe kehrte ihm wieder zurück. Schahrijâr kehrte von der Jagd heim, freute sich über das gute Befinden seines Bruders und drängte ihn, ihm den Grund für die Veränderung zu sagen. Nach anfänglicher Weigerung

erzählte nun Schâhzamân seinem Bruder alles. Schahrijâr wollte dies mit eigenen Augen sehen. Also zog er zum Schein wieder auf die Jagd, verbarg sich aber in Wirklichkeit bei seinem Bruder im Schloss, setzte sich mit ihm ans Fenster, das auf den Garten führte, und da, nach einer kurzen Weile, da kamen die Sklavinnen und ihre Herrin heraus mit den Sklaven, und sie taten, wie sein Bruder ihm gesagt hatte, bis zum Nachmittagsgebet gerufen wurde. Als König Schahrijâr dies Treiben gesehen hatte, ward er wie von Sinnen, und er sprach zu seinem Bruder Schâhzamân: „Auf, lass uns fortziehen, so wie wir sind; wir brauchen keine Königswürde mehr, bis wir jemanden sehen, dem es wie uns ergangen ist! Sonst wäre der Tod besser für uns als das Leben.“ Und so zogen sie heimlich fort, Tage und Nächte vergingen. Und sie kamen zu einer Quelle, nahe dem Strand des Meeres, daraus tranken sie und rasteten im Schatten eines Baumes. Da plötzlich tauchte aus dem Meer ein Dämon von gewaltiger Größe, mit breiter Stirn und weiter Brust auf; der trug einen Kasten auf seinem Kopf. Sie fürchteten sich sehr und stiegen in die Krone des Baumes, der sehr hoch war, hinauf, um zu schauen, was nun geschehen würde. Der Dämon setzte sich unter den Baum, öffnete den Kasten, holte aus ihm eine Schachtel hervor, die öffnete er, und da kam aus ihr ein Fräulein heraus, schlank von Wuchs, strahlend, als sei es die leuchtende Sonne. Der Dämon schaute es lange an und sprach: „O Herrin der Keuschheit, die ich in der Hochzeitsnacht entführte, ich möchte ein wenig schlummern.“ Darauf legte der Dämon den Kopf in ihren Schoß und schlief ein. Da erblickte sie die beiden Könige, wie sie oben im Baume saßen. Da legte sie das Haupt des Dämons auf die Erde und nötigte die beiden mit der Drohung, den Dämon aufzuwecken und auf sie loszulassen, zu ihr hinunterzusteigen. Nun gerieten sie noch mehr in Furcht und stiegen zu ihr hinab; da trat sie vor die beiden hin und sagte: „Stechet einen starken Stich, sonst wecke ich euch den Dämon auf!“ In seiner Furcht sagte König Schahrijâr zu seinem Bruder, dem König Schâhzamân: „Bruder, tu, was sie dir befohlen hat!“ Der aber antwortete: „Ich tu es nicht, es sei denn, du tust es zuerst.“ Da wurde sie aber ungemütlich. „Wenn ihr nicht beide augenblicklich vortretet und handelt, so wecke ich euch den Dämon auf.“ Da waren ihr beide zu Willen. Dann forderte sie von ihnen ihre Siegelringe und steckte sie in einen Beutel, in dem bereits 570 Ringe lagen. Dazu erklärte sie: „Die Besitzer all dieser Ringe sind mir zu Willen gewesen und haben diesem Dämon Hörner aufgesetzt. Fürwahr, dieser Dämon hat mich in meiner Brautnacht entführt; dann hat er mich in eine Schachtel gesteckt und die Schachtel in einen Kasten, und vor den Kasten hat er sieben starke Schlösser gelegt, und so hat er mich auf den Boden des brausenden, wogengepeitschten Meeres gelegt. Aber er wusste nicht, dass eine jede von uns Frauen, wenn sie etwas durchsetzen will, sich durch nichts zurückhalten lässt.“ Da sprachen die beiden Könige zueinander. „Diesem Dämon ist noch größeres Leid widerfahren als uns beiden.“ Und sie eilten in die Stadt König Schahrijârs zurück; der aber ging in sein Schloss und schlug seiner Gemahlin und den Sklavinnen und Sklaven den Kopf ab. Und von nun an nahm Schahrijâr jede Nacht eine Jungfrau zu sich, entjungferte sie, und ließ sie von seinem Wesir köpfen, um seiner Ehre gewiss zu sein, und so trieb er es 3 Jahre lang, bis keine mannbare Jungfrau mehr in der Stadt war, bis auf die zwei Töchter des Wesirs. Und nun fürchtete der Wesir wegen des königlichen Zorns ob des ausbleibenden Jungfrauennachschubs selbst um sein Leben, der Wesir, der in

treuer Pflichterfüllung so oft an jungen unschuldigen Mädchen zum Henker geworden war. Schweren Herzens – er war nun auf einmal ganz armer, besorgter Vater – musste er seine ältere Tochter Schahrazâd dem König ausliefern, doch die hatte ihre jüngere Schwester Dinjâzâd instruiert: „Wenn ich mich zum König begeben habe, so werde ich nach dir senden. Und wenn du dann zu mir gekommen bist und siehst, dass der König mit mir die Hochzeit vollzogen hat, so sprich: „O Schwester, erzähle mir eine Geschichte zur Unterhaltung, dass wir durch sie uns die wachen Stunden der Nacht verkürzen“ – und dann werde ich dir eine Geschichte erzählen, durch die, so Gott der Erhabene will, die Rettung kommen wird.“

Ich habe mich bis hierher eng an den Text der Rahmenerzählung von 1001 Nacht gehalten. Doch jetzt ist es höchste Zeit ein paar eigene Worte einzufügen. Bis jetzt hat König Schahrijâr aus gekränkter männlicher Eitelkeit so etwa an die 1100 völlig unschuldige Jungfrauen selbst umgebracht oder vom Wesir umbringen lassen. – Und nun ging der Wesir tatsächlich mit seiner Tochter zum König. Als der ihn sah, freute er sich und sprach: „Bringst du mir, was ich wünsche?“ Jener erwiderte: „Ja!“ Alsbald wollte der König zu ihr eingehen, aber sie fing an zu weinen. Da fragte er sie.: „Was fehlt dir denn?“ Sie erwiderte: „O König, siehe, ich habe eine kleine Schwester, und von der möchte ich Abschied nehmen.“ Der König sandte nach der Kleinen, und sie kam zu ihrer Schwester und umarmte sie und setzte sich zu Füßen des königlichen Lagers. Dann ging der König hin und nahm seiner Braut die Mädchenschaft. Darauf setzten sich alle nieder, um zu plaudern. Und die jüngere Schwester sprach zu Schahrazâd: „ Ich bitte dich bei Allah, o Schwester, erzähle uns eine Geschichte, durch die wir uns die wachen Stunden dieser Nacht verkürzen können!“ Jene erwiderte: „Mit größter Freude, wenn der viedle König es mir erlaubt!“ Wie der König, der auch schlaflos war, diese Worte vernahm, freute er sich der Aussicht, eine Geschichte zu hören, und gab ihr die Erlaubnis. So begann Schahrazâd in der **1. Nacht** zu erzählen...

Gehen wir ans Ende der Rahmenerzählung: Nach der letzten, der **1001. Nacht**, nach drei Jahren täglicher Todesdrohung – Schahrazâd muss wahrlich Nerven aus Stahl gehabt haben, wendet sie sich an den König Schahrijâr: „O größter König unserer Zeit, im ganzen Jahrhundert einzigartig weit und breit, siehe, ich bin deine Magd, und ich habe dich nun tausendundeine Nacht hindurch unterhalten mit Geschichten aus der Vergangenheit und lehrreichen Beispielen aus früherer Zeit. Darf ich jetzt an deine Majestät einen Wunsch richten und mir von dir eine Gnade erbitten?“ Der König erwiderte: „Bitte, es soll dir gewährt sein, o Schahrazâd!“ Da ließ sie ihre Kinder bringen; es waren 3 Knaben, einer von ihnen ging, der andere kroch, der dritte lag an der Brust. Da nahm sie alle drei und brachte sie vor den König, küsste den Boden vor ihm und sprach: „O größter König unserer Zeit, dies sind deine Kinder, und ich flehe dich an, dass du mir den Tod erlässt um dieser unmündigen Knaben willen. Wenn du mich tötest, so sind die kleinen ohne Mutter, und sie werden unter den Frauen keine finden, die sie in rechter Weise erzieht.“ Da weinte der König und drückte die Knaben an seine Brust. Und er sprach: „O Schahrazâd, bei Allah, ich hatte dich schon freigesprochen, ehe diese Kinder kamen; denn ich habe dich als keusch und rein, edel und fromm gefunden.“ Und er lebte mit dem Volke seines Reiches wieder in Glück und Seligkeit, in Freuden und

Fröhlichkeit, bis Der zu ihnen kam, der die Freuden schweigen heißt und die Freundesbande zerreißt.

Abgesehen davon, dass wir diese Art von schlimmer orientalischer Despotie gar nicht schätzen, sodass wir gegen den Libyer Gaddafi einschreiten haben müssen, hoffe ich doch inständig, nein, ich bin mir ganz sicher, dass alle hier anwesenden Damen sich ihrer großen Verantwortung für das Wohl unserer Herrscher und damit für das Wohl des ganzen Volkes voll und ganz bewusst sind; und dass sie allesamt auch keusch und rein, edel und fromm sind, und unterwürfig; die Könige werden dann ganz milde und sind glücklich, und das wird zum wunderbaren Segen für jeden Untertanen.

Bevor nun mein weibliches Publikum über mich und 1001 Nacht voller Empörung herfällt ob des hier propagierten Frauenbildes, verweise ich auf so unzweifelhafte und gewichtige Texte wie das Alte Testament 2.Mose 20,17 mit seinem Dekalog (Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat) und auf unser Neues Testament, z.B. 1 Kor. 11; 3,5,7-9 (Ich lasse euch aber wissen, dass Christus das Haupt jedes Mannes ist, der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi... Eine Frau aber die betet ... mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt... Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, denn er ist Gottes Bild und Abglanz. Die Frau aber ist des Mannes Abglanz); Eph. 5; 22-24 (Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist... Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen); oder 1 Tim. 2; 11-15 (Desgleichen sollen ihre – der Diakone – Frauen ehrbar sein, nicht verleumderisch, nüchtern, treu in allen Dingen); oder Tit. 2; 3-5 (Desgleichen – sage – den alten Frauen, dass sie sich verhalten, wie es sich für Heilige ziemt, nicht verleumderisch, nicht dem Trunk ergeben. Sie sollen Gutes lehren und die jungen Frauen anhalten, dass sie ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben, besonnen seien, keusch, häuslich, gütig und sich ihren Männern unterordnen); oder Eph. 5; 22-24 (Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen); oder 1 Petr. 3; 1,3-6 (Desgleichen sollt ihr Frauen euch euren Männern unterordnen, damit auch die, die nicht glauben, durch das Leben ihrer Frauen gewonnen werden, wenn sie sehen, wie ihr in Reinheit und Gottesfurcht lebt. Euer Schmuck soll nicht äußerlich sein wie Haarflechten, goldene Ketten oder prächtige Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes: das ist köstlich vor Gott. Denn so haben sich vorzeiten auch die heiligen Frauen geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und sich ihren Männern unterordneten, wie Sara Abraham gehorsam war und ihn Herr nannte). Doch auch der Koran ist mir durchaus hilfreich: So Sure 4,34 (Die Männer haben Vollmacht und Verantwortung gegenüber den Frauen, weil Gott die einen vor den anderen bevorzugt hat... Die rechtschaffenen Frauen sind demütig ergeben... Ermahnt diejenigen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, und entfernt euch von ihnen in den

Schlafgemächern und schlägt sie. Wenn sie euch gehorchen, dann wendet nichts Weiteres gegen sie an. Allah ist erhaben und groß) oder Sure 2, 223 (Eure Frauen sind für euch ein Saatfeld. Geht zu eurem Saatfeld, wo immer ihr wollt). Da gibt es aber schon gar kein Wenn und Aber und auch kein „Schatzi, heute nicht, ich bin müde und ich habe Kopfwegh“! 1001 Nacht und ich befinden uns also in bester und ganz zweifelsfreier Gesellschaft.

Schlimm, wenn sich Frauen nicht an diese trefflichen Ratschläge halten, dazu gibt es eine eigene Kategorie von Geschichten in 1001 Nacht : Die **Geschichten von der Tücke der Weiber**, so groß ist diese Tücke, dass Schahrazâd dafür ganze 28 Nächte braucht, nämlich von der **578. bis zur 606. Nacht**. Ich erzähle daraus exemplarisch die **Geschichte von dem Kaufmann und dem Papageien**, die recht gut zeigt, wohin sie, die Tücke, führt.

Schahrazâd also erzählt in der **579. Nacht**:

Es war einmal ein Kaufmann, der viel auf Reisen war. Der hatte eine schöne Frau, die er lieb hatte und um die er in eifersüchtiger Liebe besorgt war. Darum kaufte er einen Papagei, der ihm berichten sollte, was in seiner Abwesenheit vorging. Prompt berichtete ihm dieser vom ehebrecherischen Treiben seiner Frau mit einem türkischen Jüngling. Da schickte sich der gehörnte Mann an, seine Frau zu töten. Doch sie beredete ihn: „O mein lieber Mann, fürchte Allah und nimm doch wieder Vernunft an! Hat denn ein Vogel Verstand oder Vernunft? Wenn du willst, dass ich dir klar zeige, ob das Tier lügt oder die Wahrheit redet, so geh heute abend fort und schlafe bei einem deiner Freunde. Dann komm am Morgen heim und frage den Vogel, damit du erkennst, ob er in seinen Reden die Wahrheit spricht oder lügt!“ So ging denn der Mann. Als es aber dunkel geworden war, bedeckte die Frau den Käfig mit einem Stück Leder, sprengte Wasser darüber, um Regen vorzutäuschen, fächelte mit einem Fächer darüber, fuhr mit der Lampe hin und her zwecks Blitzerzeugung und täuschte mit einer Handmühle dem Papagei ein gewaltiges Gewitter vor. Als ihn nun am Morgen der heimgekehrte Ehemann nach den Ereignissen der Nacht fragte, meinte der Papagei: „Wie hätte ich etwas sehen oder hören können, es hat doch so stark geregnet, gestürmt, gedonnert und geblitzt.“ Nun hielt der Kaufmann den Papagei für einen Lügner und wollte sich mit seiner Frau aussöhnen. Doch diese verlangte den Tod des Papageis, der sie so verleumdet hatte. Da schnitt der Mann dem Vogel die Kehle durch. Er blieb ein paar Tage zuhause bei seiner Frau. Doch eines Tages sah er den jungen Türken aus seinem Haus kommen; und nun wusste er, dass der Papagei die Wahrheit gesprochen, die Frau aber gelogen hatte. In derselben Stunde aber eilte zu seiner Frau und tötete sie. Und er schwor sich einen Eid, nie wieder eine Frau zum Weib zu nehmen, solange er lebe. – Das ist ja schon bedeutend milder als das Verhalten des Schahrijâr; aber ein einfacher Kaufmann muss nun einmal bescheidener agieren als ein König. – Ja und diese Art von Selbstjustiz ist jetzt überhaupt gänzlich unmöglich geworden, wenn doch schon einem Obama die Liquidierung Bin Ladens so übel ausgelegt worden ist. – Im Buch endet diese Geschichte mit einer netten, wie ich glaube berichtenswerten Schlussbemerkung: „Dies erzähle ich dir, o König – so schloss der erste Wesir –, nur deshalb, damit du erkennst, wie groß die List der Weiber ist und wie übergroße Eile die Reue nach sich zieht.“

Der Sinn und Zweck jedweden Vortrags an hiesiger Universität muss sich am Erkenntnisgewinn und Nutzen für den Zuhörer messen. Hier also eine Geschichte zur Lehre und zur Warnung der Männer; die anwesenden Damen bitte ich aus tiefstem Herzen um Nachsicht! In der **919. Nacht** erzählt Schahrazâd die **Geschichte von dem Manne und seiner Frau**.

Es war einmal ein Mann, der eine Frau hatte, die er liebte und ehrte; und er hörte auf ihre Worte und handelte nach ihrem Rate. Der Mann aber hatte einen Garten. Eines Tages kam es der Frau in den Sinn, sie wollte den Garten sehen. Sie sprach zu ihrem Mann: „Willst du mich nicht mitnehmen und ihn mir zeigen, auf dass auch ich ihn sehe und ein frommes Gebet für dich verrichte? Denn siehe, meine Gebete werden erhört.“ Der Mann hörte und gehorchte und nahm am nächsten Morgen seine Frau mit in den Garten. Als sie ihn betraten, wurden sie zufällig von 2 Jünglingen gesehen, die den Mann für einen Ehebrecher und die Frau für eine Dirne hielten und in Lauerstellung heimlich verblieben. Nach einer Weile sagte der Mann zu seiner Frau: „Verrichte jetzt das Gebet für mich, das du mir versprochen hast!“ Doch sie entgegnete: „Ich bete nicht eher für dich, als bis du mir zu Willen gewesen bist, wie es die Frauen von den Männern begehren.“ Da rief er: „Weh dir, Weib! Ist das, was zu Hause von mir geschieht, nicht genug? Hier fürchte ich ein Ärgernis für mich, und du hältst mich von meinen Pflichten ab. Ja, fürchtest du gar nicht, dass jemand uns sehen könnte?“ Sie aber fuhr fort: „Darum brauchen wir uns nicht zu sorgen; denn wir begehen doch nichts Schändliches noch Verbotenes. Und mit dem Bewässern des Gartens hat es noch Zeit; den kannst du begießen, wann du willst.“ Und sie nahm keine Entschuldigung, keinen Grund an, sondern drang hartnäckig in ihn, er solle sie umarmen. Schließlich gab er nach und legte sich zu ihr; kaum aber sahen das die erwähnten Jünglinge, so eilten sie auf die beiden zu, legten Hand an sie und sprachen zu ihnen: „Wir lassen euch nicht los; denn ihr seid Ehebrecher. Und wenn wir nicht bei dem Weibe ruhen dürfen, so bringen wir eure Sache vor Gericht.“ Der Mann erwiderte ihnen: „Weh euch! Dies ist meine Gattin, und ich bin den der Herr des Gartens.“ Sie aber hörten nicht auf seine Worte, sondern fielen über die Frau her; da schrie sie auf und rief ihren Gatten um Hilfe, indem sie sprach: „Dulde nicht, dass die Männer mich schänden!“ Wie er nun auf die beiden losging und dabei auch um Hilfe rief, wandte sich einer von ihnen wider ihn, traf ihn mit seinem Dolche und tötete ihn. Dann machten sich beide über die Frau her und vergewaltigten sie. – In der nächsten, der 920. Nacht fährt Schahrazâd fort: „Dies, o König, habe ich nur erzählt, damit du erkennst, dass es dem Mann nicht geziemt, auf die Rede der Frau zu hören, noch ihr in irgend etwas zu gehorchen, noch auch in der Beratung ihr Urteil anzunehmen. Hüte dich, das Gewand der Torheit anzulegen, nachdem du das Gewand der Weisheit und Kenntnis getragen hast, und schlechtem Rat zu folgen, nachdem du gewusst hast, was rechter und nützlicher Rat ist! Geh nicht länger einem armseligen Vergnügen nach, das zum Verderben führt und dessen Ausgang großen und schweren Verlust bringt!“ – Ja, dem habe ich schon gar nichts hinzuzufügen!

Verweilen wir noch ein Weilchen beim angenehmen Thema Erotik und wenden uns dem Inzest zu: Im Rahmen der Geschichte des Lastträgers und der drei Damen erzählt Schahrazâd in der **11. und 12. Nacht** die **Geschichte des ersten Bettelmönches**. Dieser Bettelmönch, ehemals ein Königssohn, hat

eines Tages im Rausch seinen Vetter und eine ihm unbekannt verschleierte Frau auf Verlangen des Veters in einem unterirdischen Grabgewölbe eingemauert. Nüchtern geworden packte ihn die Reue über sein Tun, doch konnte er das Grabmal auf dem weiten Totenacker nicht mehr finden. Schließlich musste er das Ganze seinem königlichen Oheim erzählen, dessen Gast er war. Der sagte: „Komm, zeige mir das Grabgewölbe!“ Er erwiderte: „Bei Allah, mein Oheim, ich weiß seinen Ort nicht; ich bin zwar damals viele Male gegangen und habe danach gesucht, aber ich konnte seinen Ort nicht erkennen.“ Dennoch gingen sie auf den Totenacker, und wirklich fanden sie das Grabgewölbe. Sie entfernten den Mörtel, hoben die Falltür an und stiegen 50 Stufen hinab. Da schlug ihnen Rauch entgegen, der ihnen die Sicht nahm, mit einem „Es gibt keine Majestät und es gibt keine Macht außer bei Allah, dem Erhabenen, dem Allmächtigen“ drangen sie gestärkt weiter vor, bis sie plötzlich in einen Saal kamen, der voll war von Mehl, Korn und Lebensmittel aller Art; und in der Mitte sahen sie einen Thronhimmel, unter dem sich ein Lager befand. Auf dem Lager fanden sie den Neffen und Sohn und die Dame, die mit ihm hinabgestiegen war, einander in den Armen liegend; aber sie waren schwarz geworden wie verkohltes Holz, als hätte man sie in eine Feuergrube geworfen. Als nun der Oheim dies sah, spie er seinem Sohn ins Gesicht und rief: „Das verdienst du, du Ekel! Dies ist die Strafe in dieser Welt; aber es bleibt noch die Strafe in jener, eine härtere und schwerere.“ Und er schlug seinen Sohn mit dem Schuh.

Der Neffe beschwor nun seinen Oheim: „Bei Allah, o mein Oheim, mache dein Herz frei von Zorn! Mein Inneres und meine Gedanken sind nur von Trauer erfüllt um das, was deinem Sohne widerfahren ist, wie er und diese Dame zu einem Haufen schwarzer Kohle geworden ist. Ist dies alles noch nicht genug für sie, so dass du ihn noch mit dem Schuh schlagen musstest?“ Er antwortete: „O Sohn meines Bruders, dieser mein Sohn war seit seiner Jugend von Liebe zu seiner eigenen Schwester entbrannt und zwischen ihnen begann die Sünde, als sie herangewachsen waren, und nichts half es, dass ich ihn ausschalt: „Hüte dich vor solch sündhaften Taten, die vor dir noch keiner beging und keiner nach dir begehen wird, sonst wird dein Namen mit Schmach und Schande bedeckt sein bis ans Ende aller Zeiten, und die Kunde von uns wird durch die Karawanen überall ruchbar werden. Darum hüte dich, dass solches Tun von dir ausgeht! sonst fluch ich dir und lasse dich töten!“ Und ich hielt die beiden getrennt. Aber das verruchte Mädchen liebte ihn mit leidenschaftlicher Liebe, und Satan hatte über die beiden Gewalt gewonnen. Und als mein Sohn sah, dass ich sie getrennt hatte, baute er diese Höhle unter der Erde, richtete sie ein und schaffte Lebensmittel dorthin, wie du siehst; und er benutzte meine Abwesenheit, als ich zur Jagd ausgezogen war, und kam mit seiner Schwester hierher. Aber ein Gottesgericht hat ihn ereilt und sie beide verbrannt, und die Strafe im Jenseits wird noch härter und schwerer sein!“ Und dann weinten sie beide ein bisschen. – Mir fehlen da doch rechtzeitige psychologische Therapiemaßnahmen schon lange vor der finalen Hinrichtung!

Steigen wir nun in die Niederungen des einfachen Verbrechens hinab und wenden uns **Ali Baba und den 40 Räubern** zu.

Schahrazâd erzählt diese Geschichte in der **270. Nacht** und sie spielt in Persien: Ali Baba ist ein armer Teufel, der seinen Lebensunterhalt für sich und

seine Frau fristet, indem er im nahen Wald Holz schlägt, das er auf 3 Eseln, seinem einzigen Besitztum, in die Stadt bringt und dort verkauft. Eines Tages beobachtet er im Wald 40 Räuber, die sich mit dem Spruch „Sesam, öffne dein Tor!“ zauberisch Einlass in eine hohe Felswand durch eine schwere, hinter dichtem Dornengestrüpp verborgene Stahltür verschaffen und darin offensichtlich ihre Beute lagern. Als der Räuberhauptmann und seine Kumpane wieder ihrer Wege geritten sind, öffnet nun Ali Baba selbst mit einem „Sesam, öffne dein Tor!“ die Tür. Und siehe da, er befindet sich in einer reichen Schatzkammer! Hinter ihm schließt sich die Tür. Doch er weiß ja, wie sie zu öffnen! Er überlegt nun bei sich, dass diesen Schatz die Räuber gewisslich nicht auf gesetzliche Weise und rechtlichem Wege erworben hätten, so würde er denn auch, wenn er die Gelegenheit sich zunutze machte und ein wenig von all den unzählbaren Gütern an sich brächte, keine Schuld begehen und brauchte sich keines Tadels zu versehen. Also schafft er so viele Goldmünzen, wie seine 3 Esel tragen können, hinaus, hinter ihm schließt sich die Tür, er belädt die Esel und reitet heiteren und zufriedenen Sinnes heim zu seiner Frau, zeigt ihr das Gold und ermahnt sie, ihre Zunge im Zaume zu halten und das Geheimnis nicht zu verraten.

Ali Baba hat aber einen Bruder, Kâsim, der ist durch Heirat reich geworden. Durch List erfährt dessen neidische Frau von dem Goldschatz ihres Schwagers. Neid erweckt sie nun auch in ihrem Kâsim, und der zwingt Ali Baba, ihm das Geheimnis seines plötzlichen Reichtums zu verraten. Darauf kehrt er mit strahlendem Antlitz, aus dem die Freude hervorleuchtet, nach Hause zurück und erzählt seiner Frau, was er von Ali Baba erfahren hat. Er schließt mit den Worten: „Morgen Früh werde ich, so Gott will, ins Gebirge gehen und zu dir mit viel mehr Gold, als mein Bruder heimgebracht hat, zurückkehren. Denn deine Vorwürfe haben mich gequält und beunruhigt; und ich möchte etwas tun, was mir dein Wohlgefallen einbringt.“

Kâsim bricht nun mit 10 Maultieren, beladen mit großen Kisten, auf, um sich des Schatzes allein zu bemächtigen. In die Schatzkammer gelangt er stracks mit Hilfe des „Sesam, öffne dein Tor!“. Doch im Kopf verwirrt von all den gleißenden Schätzen und beladen mit einem schweren Sack Gold, vergisst er die Losung, kein „Gerste, öffne dein Tor!“, kein „Weizen, öffne dein Tor!“, kein „Kichererbse, öffne dein Tor!“ öffnet ihm die Tür. Er ist gefangen. Mittags kommen die Räuber zurück, der Kâsim wird abgeschlachtet, gevierteilt und die 4 Teile in der Höhle gut sichtbar zur Abschreckung für eventuelle ungebetene Besucher aufgehängt. Kâsims Frau wartet vergeblich auf ihren Mann. In ihrer Sorge geht sie zu Ali Baba. Der trägt ihr ihren und ihres Mannes Neid und Gehässigkeit nicht nach. Er macht sich unverzüglich zur Räuberhöhle auf. Dort findet er den gevierteilten Bruder und packt die Leichenteile auf einen seiner Esel, auf die zwei anderen Esel packt er, weil er schon dabei ist, volle Goldsäcke. Die mit dem Gold beladenen Esel liefert er bei sich zu Hause ab, den Esel mit den Leichenteilen bringt er zu Kâsims Haus. – Ich muss mich kurz fassen. –

Ali trifft nun mehrere Entscheidungen gleichzeitig. Mit Hilfe der klugen abessinischen Haussklavin Mardschâna, einer tadellosen schwarzen Schönheit, lässt er den gevierteilten Leichnam von einem Flickschuster wieder zusammennähen; dann lässt er Kâsim zum Schein krank werden; sodann lässt er ihn eines natürlichen Todes sterben und muslimisch begraben; sodann

nimmt er nach der gesetzlichen Frist Kâsims Witwe zur Frau, wofür er von Umwohnern sehr gelobt wird, und seiner ersten Frau macht das auch gar nichts aus, weil sie ja keusch und fromm ist, und jetzt ist er selbst ein wohlhabender und angesehener Kaufmann und lebt im Hause des verbliebenen Kâsims in Glück und Wohlstand.

Wenden wir uns jetzt den Räubern zu: Bei ihrer Rückkehr in die Höhle, sehen sie: Die Leiche ist fort und von ihren Schätzen fehlt etliches. Sie müssen schon zu ihrer Sicherheit, aber auch aus Rache den Dieb finden. Über den Flickschuster, der sich verplaudert, und trotz der Umsicht und List Mardschânas gelingt es dem Räuberhauptmann doch noch nach 2 bedauerlichen Fehlschlägen, die ihn 2 Räuber kosten, das Haus Ali Babas ausfindig zu machen, und er begibt sich auf seinen Rachezug. Als Kaufmann verkleidet kommt er mit seinen 20 Maultieren, jedes mit 2 Ölschläuchen schwer beladen, und bittet Ali Baba für eine Nacht um Gastfreundschaft. Er gibt sich als Olivenölhändler aus, doch nur in 2 der 40 Schläuche befindet sich wirklich Öl, in den anderen 38 stecken die übriggebliebenen 38 Räuber, jeder mordlustig mit griffbarem Dolch. Die 40 Schläuche werden im Hof abgeladen, der Räuberhauptmann wird im Haus bewirtet. Es ist Zeit, schlafen zu gehen. Nur Mardschâna ist noch fleißig, sie will noch das Frühstück für Ali Baba bereiten. Da wird das Licht in ihrer Lampe kleiner und kleiner und geht dann ganz aus. Und der Ölkrug ist auch leer, und auch die Kerzen sind schon alle aufgebraucht. Da kommen ihr die Ölschläuche im Hof gerade recht. Als die Räuber, schon ungeduldig und verbogen in ihrer äußerst unbequemen und beengten Lage, nun ihre Schritte hören, glauben sie, es sei der Räuberhauptmann. Und so fragt einer: „Ist die Zeit zum Herauskommen da?“

Jemand anderer als Mardschâna wäre vor Schrecken umgefallen oder hätte laut geschrien; aber sie hat ja ein mutiges Herz und einen schnellen Verstand, und so weiß sie im Augenblick, dass es Räuber sind, die Arges im Schilde führen. Also spricht sie mit leiser Stimme zum ersten: „Sie ist bald da; es bleibt nur noch eine kurze Frist.“ Und so ging sie von Schlauch zu Schlauch weiter und informierte alle 38 Räuber einen nach den anderen. Aus dem 39. Schlauch schöpft sie Öl für ihre Lampe. Dann füllt sie einen großen Kupferkessel mit Öl, es ist ja genug da im 39. und 40. Schlauch, trägt den Kessel ins Haus, macht ein ordentliches Feuer unter ihm, bringt das Öl zum Sieden. Dann geht sie mit dem Kessel hinaus, und gießt in jeden Schlauch siedendes Öl. Und wie nun das siedende Öl auf die Köpfe der Räuber fällt, macht es ihnen den Garaus, und sie finden alle bis auf den letzten Mann den Tod. – Dann kommt sie endlich dazu, das Frühstück ihres Herrns Ali Baba für den kommenden Morgen fertig zu machen.

Als der Räuberhauptmann nun seine Kumpane zu gemeinsamer Mordtat aus ihren Schläuchen befreien will, steigt ihm übler Gestank und der Geruch des verbrannten Öls in die Nase, er sieht sie mit Öl ermordet, Schrecken erfasst ihn, er entflieht eiligst, betrübt und gepeinigt von Seelenschmerzen und mit viel tausend Seufzern im Herzen.

Am nächsten Morgen steht Ali Baba vergnügt auf, macht die Morgentoilette, will sich schon zum Frühstück hinsetzen und wöhnt seinen Gast, den Ölhändler, schon auf dem Basar. Verwundert sieht er die Schläuche noch immer im Hof lehnen. Daher fragt er Mardschâna: „Was ist mit diesem fremden Kaufmanne, dass er so spät zum Basar geht?“ „Mein Gebieter,“ antwortet sie ihm, „Allah hat

dir ein langes Leben vorherbestimmt und dir hohes Glück zugemessen; denn du bist in der Nacht großer Gefahr entronnen, und Allah hat dich um deines reinen Herzens willen vor dem Verderben und vor einem schmachlichen Tode beschützt, dich und die Deinen. Sie aber, die dir eine Grube gegraben haben, hat Allah in sie fallen lassen; er hat sie für ihre böse Absicht bestraft, denn der Gemeinheit folgt Schmach und Untergang. Ich habe alles gelassen, wie es war, auf dass du mit eigenen Augen siehst, was der verlogene Kaufmann gegen dich vorbereitet hatte, auf dass du seine Gemeinheit und die Tüchtigkeit deiner Sklavin Mardschâna erkennst. Tritt herzu und schau, was im Inneren der Schläuche ist!“ Ali Baba ist bleich, entsetzt und erschrocken, doch die Sklavin Mardschâna übernimmt entschlossen das Kommando: „Warte einen Augenblick und sprich nicht laut, damit die Nachbarn nicht erfahren, was nicht bekannt werden darf. Beruhige dich, gehe in deine Halle, setze dich in deinen Sessel, damit du dich ausruhen kannst; ich will dir das Frühstück bringen, es gibt eine gute Fleischbrühe, die ich für dich gekocht habe, und wenn du die getrunken hast, so wird der Schrecken, der dich befallen hat, sich legen!“ Nach dem Frühstück erzählt sie ihm endlich die ganze verwickelte Geschichte. Zum Dank für seine Rettung schenkt er ihr unverzüglich die Freiheit. Und die 38 Leichname der toten Räuber vergraben sie heimlich im Garten, dass keine Spur von ihnen bleibt. Die Maultiere verkaufen sie im Basar zu verschiedenen Zeiten und ebenso die Schläuche.

Der Räuberhauptmann indes sinnt unversöhnlich weiterhin auf Rache. Doch das erlernte Gewerbe des Räuberhauptmannes kann er ja allein, wie er nun ist, nicht mehr ausüben, und so greift zu einer neuen List – er wird Kaufmann. Aus den Mitteln seiner Schatzhöhle eröffnet er ein Geschäft im Basar und bezaubert betrügerisch, denn Nettigkeit ist ja ganz und gar gegen seine angeborene räuberische Natur, alle Händler und Kunden durch freundliches und umgängliches Wesen. Und sein nächster Nachbar im Basar ist nach Allahs unerforschlichem Ratschluss Muhammad, der Sohn Ali Babas, mit dem er sich anfreundet und bald vertrauten Umgang pflegt – ohne zu ahnen, wessen Sohn Muhammad ist. Eines Tages sitzt er bei Muhammad plaudernd im Geschäft, da kommt Ali Baba zu Besuch vorbei, der Räuberhauptmann erkennt ihn sofort, und baut darauf seinen neuen, tückischen Plan. (Ja, warum hat ihn eigentlich Ali Baba nicht auch gleich erkannt?)

Er erschleicht sich eine Einladung in Ali Babas Haus, wünscht aber nur salzlose Speisen zu essen, das kommt nun Mardschâna verdächtig vor; sie wirft beim Servieren einen kritischen Blick auf den seltsamen Gast und erkennt in ihm augenblicklich den Räuberhauptmann und sie sieht mit scharfem Auge auch unter seinem Mantel den Griff eines Dolches. Jetzt weiß sie auch, warum er kein Salz essen wollte! Das wäre denn doch zuviel Missbrauch der Gastfreundschaft! Nach dem Essen wird fröhlich getrunken, wobei der Räuberhauptmann Ali Baba und Muhammad ständig zum Trinken animiert, ohne selbst mitzudrinken. Er denkt, betrunken würden sie um so leichter seine Opfer! Während nun die drei fröhlich beisammen sitzen, tritt Abdallah, der Hausklave, mit einem Tamburin in der Hand ein. Mit ihm erscheint Mardschâna. Sie trägt ein Hemd von durchbrochener, alexandrinischer Arbeit, dazu eine Jacke aus königlichem Brokat und andere prächtige Kleider, und sie ist mit einem goldenen Gürtel, der mit allerlei Edelsteinen besetzt war, geschmückt. Ihr Leib war schmal, und darunter wölben sich ihre Hüften. Auf

ihrem Haupte liegt ein Perlennetz und um ihren Hals eine Kette von Smaragden, Hyazinthen und Korallen; und darunter wölben sich ihr Brüste wie zwei Granatäpfel. Sie gleicht einer Blume des Frühlings, wenn er zuerst erwacht, und dem Vollmonde in klarer, lauer Nacht. Und Abdallah schlägt das Tamburin und Mardschâna tanzt. Und sie tanzt nun schneller und schneller, und sie zieht einen Dolch aus ihrem Gürtel, den schwingt sie, wie es die Beduinenmädchen tun, während sie wirbelnd weitertanzte. Dann nimmt sie das Tamburin, um nach ihrer dramatischen Vorstellung das Trinkgeld einzukassieren. Und sie bekommt reichlich von Ali Baba und Muhammad. Doch wie sie vor dem Räuberhauptmann steht, im Anschein, auch von ihm Geld zu erwarten, da plötzlich stößt sie ihm den Dolch tief in die Brust! Zuerst lähmendes Entsetzen, dann böseste Beschimpfung! Doch die kluge Mardschâna kann Ali Baba schnell alles aufklären: „Der falsche Kaufmann hat meinen Herrn Muhammed überlistet und betrogen, indem er ihm falsche Liebe und unehrliche Freundschaft bezeugt hat, um in euer Haus einzudringen und mit euch an demselben Tisch zu sitzen. Da hat er nun darauf gewartet, euch den schmachlichsten Tod zu bringen und eure Spur von der Erde zu vertilgen. Und dabei hat er auf die Schärfe seiner Waffe und die Kraft seiner Arme vertraut. Es gibt keine Macht und keine Majestät außer bei Allah, dem Erhabenen, dem Allmächtigen! Preis sei Allah, der ihm ein rasches Ende und Verderben durch meine Hände bereitet hat!“ Darauf deckt sie den Mantel auf und zeigt ihnen beiden den Dolch, der unter seinen Kleidern versteckt war. Und Ali Baba sagt erschüttert und tief gerührt zu Mardschâna: „Und jetzt ist es an der Zeit, dass ich dir sage, was ich im Sinne habe, um dir deine Wohltaten an uns zu vergelten und dich für dein gutes Handeln zu belohnen, und das ist, dass ich dich mit meinem Sohne Muhammad vermählen will. Was sagt ihr beiden dazu?“ Da gab Muhammad ihm zur Antwort: „Ich höre und gehorche dir in allem, was du anordnest und bestimmst, und ich widerspreche dir nicht in dem, was du mir gibst und nimmst, wäre es auch ein Ding, das mich ängstigen und beunruhigen könnte. Doch was die Vermählung mit Mardschâna betrifft, so ist das mein höchster Wunsch und das Ziel meines Strebens.“ Den verruchten Räuberhauptmann aber verscharren sie gleich in aller Heimlichkeit und Eile neben seinen verfluchten Kumpanen im Garten. Dann aber wird groß Hochzeit gefeiert. Und schließlich weiht der Vater den Sohn in das Geheimnis der Schatzhöhle ein, der niemals versiegenden Quelle ihres Reichtums. So führten sie ein herrliches und glückliches Leben, bis Der zu ihnen kam, der die Freuden schweigen heißt und die Freundesbande zerreißt, der die Schlösser vernichtet und die Gräber errichtet. – Und die doch so tüchtige und kluge und fürsorgliche und unentbehrliche lebensrettende Mardschâna ist schon lange, lange vorher nicht mehr nach ihren Wünschen oder um ihren Rat gefragt worden, sie ist uns im Schatten des Mannes und im tiefen Schweigen der Ehe entschwunden!

Eine kleine Bemerkung: Wenn eine Nacht zu Ende gegangen ist und alle erschöpft vom Erzählen – Schahrazâd hat um ihren Kopf geredet – und Zuhören – Schahrijâr ist vor lauter Zuhören nicht auf den dummen Gedanken gekommen, ihr eben diesen Kopf abschlagen zu müssen – wenn also beim Morgengrauen alle erschöpft schlafen gehen, heißt die 1001 Mal wiederholte Formel: Da bemerkte Schahrazâd, dass der Morgen begann, und sie hielt in

der verstatteten Rede ein. --- Und dazu, dass die Rede der Frau vom Manne ausdrücklich erlaubt werden muss, dazu fällt mir Paulus ein, 1. Korintherbrief 14, 34: Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen usw.usf.

Ziehe ich einen ganz oberflächlichen Vergleich zu den **Grimmschen Märchen** fällt mir Folgendes auf: Im deutschen Volksmärchen kommt zwar eine große Zahl von Königen, Prinzen und Prinzessinnen vor, doch sie werden nie namentlich genannt, kein Rudolf, kein Otto, kein Heinrich, kein Friedrich wird namentlich genannt, die Geschichten sind damit zeitlich nicht einzuordnen, sie scheinen zeitlos zu sein; zum Unterschied zu den Geschichten aus 1001 Nacht: Könige, Prinzen, Prinzessinnen werden namentlich genannt, so erwähnt z.B. im Rahmen der Geschichte des Lastträgers und der 3 Damen die Pförtnerin in der 19. Nacht den Kalifen Harun ar-Raschîd und seine Söhne al-Amîn und al-Ma'mûn namentlich. Damit lässt sich die Geschichte zeitlich etwa im 1. Viertel des 9. Jahrhunderts einordnen und räumlich in Bagdad ansiedeln. Wenn mir abschließend noch ein Vergleich verstattet ist: In den Grimmschen Märchen gibt es keine Kollektivstrafen, ich könnte auch sagen keine Massenmorde: Nehmen wir beispielhaft das Märchen **Die Gänsemagd** her, das mich als Knabe in höchstem Maße beunruhigt hat und traurig gestimmt hat mit der armen, auf dem Ritt zu ihrem königlichen Bräutigam von ihrer Kammerfrau schmachvoll betrogenen Königstochter Seufzer: „Ach Gott!“ und der 3 mütterlichen Blutstropfen Antwort: „Wenn das deine Mutter wüsste, das Herz im Leibe tät ihr zerspringen.“ Und noch beunruhigter war ich und noch trauriger gestimmt war ich bei der Königstochter, jetzt schon Gänsemagd Klage unter dem abgeschnittenen Kopf ihres toten Pferdes Falada, aufgenagelt ganz oben im finsternen Stadttor: „O du Falada, da du hangest!“ und der verzweifelten Antwort des toten Pferdekopfes: „O du Jungfer Königin, da du gangest, wenn das deine Mutter wüsste, ihr Herz tät ihr zerspringen.“ Doch dann lichtete sich für mich alles wieder, als der alte König den Betrug bemerkt und aufdeckt, und er schlägt keinesfalls in blinder berserkerischer ungerechter Wut zu, und übergroße Eile zieht nicht Reue nach sich, wie in der Geschichte mit dem unschuldig ermordeten Papagei von mir erzählt, nein, der alte König lässt auch nicht gleich, weil eine einzige gefehlt hat, alle Kammerfrauen und Dienstboten des Reiches hinrichten, nein, bedächtig und voller feinem Gerechtigkeitssinn lässt er die ungetreue Kammerfrau und falsche Braut ahnungslos ihr eigenes Todesurteil sprechen: „Die ist nichts Besseres wert, als dass sie splitternackt ausgezogen und in eine Fass gesteckt wird, das inwendig mit spitzen Nägeln beschlagen ist: und zwei weiße Pferde müssen vorgespannt werden, die sie die Gasse auf, die Gasse ab zu Tode schleifen.“ „Das bist du“, sprach der alte König, „und hast dein eigen Urteil gefunden, und danach soll dir widerfahren.“ Und als das Urteil vollzogen war, vermählte sich der junge König mit seiner rechten Gemahlin, und beide beherrschten ihr Reich in Frieden und Seligkeit.

Mit diesem versöhnlichen Schluss beschließe ich meinen Ausflug ins Reich der Verbrechen und Märchen, ausgiebig im Morgenland und auch ein klein wenig im Abendland. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld!